

Die Analyse internationaler Konflikte

Synthesepapier zum Proseminar Geschichte und Theorie der Internationalen Beziehungen

Wenn es in der Tat eine überzeitliche Logik internationaler Konflikte gibt, die die Ursachen von Kriegen – in der Antike oder zwischen nuklearen Supermächten – aus einigen wenigen Prinzipien heraus wenigstens in den Grundzügen verstehbar machen könnte, ist die Rekonstruktion dieser Logik die vordringliche Aufgabe einer Theorie der internationalen Politik. Wesentlich umstrittener als die Berechtigung des Unterfangens selbst ist allerdings schon die Frage, wo die Analyse internationaler Konflikte sinnvollerweise ihren Ausgangspunkt nehmen sollte. Einen möglichen Weg durch das Dickicht von Analyseebenen, Kategorien, Denkschulen und Großtheorien aufzuzeigen, ist das Ziel dieses Papiers.¹ Dazu werde ich anhand der bei Nye eingeführten Konzepte zunächst systemisch (Waltz) und subsystemisch (Risse-Kappen) argumentierende Ansätze diskutieren, um deren methodologisches Grundverständnis anschließend vor dem Hintergrund der Bedeutung kontrafaktischen Argumentierens, wie sie von Nye sowie Tetlock und Belkin betont wird, auf die Probe zu stellen.

Kenneth Waltz folgend, hat es sich eingebürgert, zwischen drei Analyseebenen ("*images*") zu unterscheiden, von denen aus internationale Politik betrachtet werden kann. Während Erklärungen, die auf der Ebene des *Individuums* oder der Verfaßtheit und inneren Struktur einzelner *Staaten* ansetzen, einen spezifischen Erkenntnisgegenstand der Internationalen Beziehungen noch nicht voraussetzen, betonen Verfechter systemischer Ansätze gerade diese Eigenständigkeit. Als Beziehungsmuster zwischen Staaten, so Nye, ist das internationale *System* mehr als die Summe seiner Elemente. Es produziert nicht-intendierte Handlungsfolgen, die den ursprünglichen Motiven, etwa im Falle des Sicherheitsdilemmas, diametral entgegengesetzt sein können.

Eine Theorie der internationalen Politik, so das entschiedene neorealistische Credo von Waltz, muß daher auf der spezifisch internationalen Analyseebene, dem internationalen

¹ Als Literaturgrundlage dienen hierzu Nye, Joseph S. 2000: *Understanding International Conflicts. An Introduction to Theory and History*. New York, S. 30-53; Risse-Kappen, Thomas 1995: *Cooperation among Democracies. The European Influence on U.S. Foreign Policy*. Princeton, S. 24-41; Tetlock, Philip E., / Aaron Belkin 1996: *Counterfactual Thought Experiments in World Politics. Logical, methodological, and psychological perspectives*, in: dies. (Hrsg.): *Counterfactual Thought Experiments in World Politics*.

System, ansetzen. Dessen Struktur sieht Waltz gekennzeichnet durch die Verteilung von (in der Regel militärischen) Machtressourcen, mithilfe derer Staaten ihre Interessen durchzusetzen versuchen. Sein anarchischer Charakter, die Unmöglichkeit eines legitimen Gewaltmonopols auf supranationaler Ebene, verdammt die Staaten zur Selbsthilfe zwecks Selbsterhaltung. Macht gilt dabei nicht als Ziel an sich. Im Zweifel sind Staaten, so Waltz in erster Linie nur daran interessiert, ihre Überlebensfähigkeit zu sichern. Das Interesse, Macht als potentiell nützliches Mittel zu akkumulieren, ergibt sich aus den systemischen Bedingungen internationaler Politik. Es ist offensichtlich, daß die Rekonstruktion der großen Entwicklungslinien, auf die sich diese Perspektive richtet, nicht ausreicht, um konkrete Konfliktursachen zu erklären. Darin besteht für Waltz allerdings auch nicht die Aufgabe einer Theorie internationaler Politik. Analog einer ökonomischen Markttheorie, die auch ohne eine Theorie über Firmen auskäme, müsse eine systemische Theorie der internationalen Politik nur erklären, wie Verschiebungen der Struktur, also etwa der Machtbalance, tendenziell auf Staaten wirkten. Eine Theorie der Außenpolitik will Waltz ausdrücklich nicht vorlegen: "A theory of international politics bears on the foreign policies of nations although it claims to explain only certain aspects of them. It can tell us what international conditions policies have to cope with."² Es sei eine zentrale Einsicht, die sich auf diesem Weg gewinnen lasse, daß bipolare Systeme wesentlich stabiler und weniger kriegsanfällig seien als multipolare Systeme. Während unter Bedingungen der Bipolarität die Parteien nur auf sich selbst angewiesen und mit klaren Bedrohungen konfrontiert seien, mit denen sich vergleichsweise sicher kalkulieren lasse, seien Bedrohungen in einer multipolaren Welt wechselseitiger Abhängigkeiten wesentlich diffuser und schwerer zu kalkulieren.

Sofern dabei Eigenschaften von Staaten (*unit-level factors*) von Bedeutung sind, beziehen sie sich unmittelbar auf die systemische Logik. Nicht das Herrschaftssystem oder der Einfluß innerstaatlicher Interessengruppen, nur die Waffentechnik läßt sich in das neorealistische Gedankengebäude integrieren. Insbesondere Nuklearwaffen schreibt Waltz eine entscheidende Bedeutung etwa für die Friedenssicherung im Kalten Krieg zu. Die Abschreckungswirkung einer nuklearen Zweitschlagskapazität sei so groß, daß sie viele der herkömmlichen Kriegsursachen schlicht verblässen lasse.

Princeton, S. 3-38; Waltz, Kenneth N. 1988: The Origins of War in Neorealist Theory, in: Journal of Interdisciplinary History 18: 4, S. 615-628.

² Waltz 1988, 619.

Wenngleich, wie Nye zugibt, Erklärungen, die auf der systemischen Ebene stehenbleiben, Gefahr laufen zu stark zu vereinfachen, sei es im Sinne einer Sparsamkeitsregel für den Theoriegebrauch (*parsimony*) sinnvoll, auf der systemischen Ebene zu beginnen und, je nach Komplexitätsbedarf, weitere Perspektiven schrittweise zu integrieren.

Den Vorwurf der Simplifizierung erhebt Risse-Kappen gegen die neorealistisch-systemische Perspektive, die nationale Interessen immer schon als gegeben voraussetzen müsse. Zur Klärung konkreter Fragen, hier etwa nach dem Einfluß kleinerer Staaten innerhalb von Allianzen, sei es daher unabdingbar, die neorealistische *black box* zu öffnen und konkrete Staaten, in konkreten institutionellen Kontexten zum Ausgangspunkt zu nehmen. An die Stelle von Staaten, die wie Billardkugeln mechanisch über das Spielfeld des internationalen Systems bewegt werden können, treten dabei Individuen, deren Handeln nur in ihren je spezifischen sozialen Kontexten verstehbar wird. Interessen und Präferenzen sind nicht mehr durch die Machtposition bestimmt, sondern das Resultat innerstaatlicher Strukturen und Aushandlungsprozesse. Internationale Institutionen, hier verstanden als "persistent and connected sets of rules (formal and informal) that prescribe behavioral roles, constrain activity, and shape expectations"³, bilden eine *soziale* Struktur der internationalen Politik, die weit weniger rigide erscheint als die systemischen Imperative bei Waltz. Am Beispiel einer Metapher, die Nye gebraucht, um den Unterschied zwischen Struktur und Prozeß zu erklären, wird deutlich, wo der zentrale Unterschied zwischen Waltz und Risse-Kappen liegt. Während Waltz sich die Verteilung der Karten in einem Pokerspiel ansieht (Struktur), konzentriert sich Risse-Kappen auf die Interaktionen der so ausgestatteten Spieler (Prozeß).⁴

So verweist die Beobachtung, daß liberale Demokratien (in ihren Interaktionen) zumindest gegeneinander keine Kriege führen, aus Risse-Kappens liberaler Sicht auf einen Zusammenhang zwischen Herrschaftsform und Außenpolitik. Da die institutionellen Bedingungen der Entscheidungsfindung immer die gleichen sind, Demokratien aber gegenüber autokratischen Systemen durchaus zur Gewaltanwendung neigen, schließt Risse-Kappen institutionelle Erklärungen des "demokratischen Friedens", die etwa mit der Langwierigkeit demokratischer Entscheidungsprozesse argumentieren, aus und läßt nur *gemeinsam geteilte* Normen friedfertiger Konfliktbearbeitung als Erklärung gelten. Die

³ Keohane, zit. n. Risse-Kappen 1995, 25.

⁴ vgl. Nye 2000, 35. Mit Risse-Kappen ließe sich allerdings behaupten, daß Regeln (auch der Kartenverteilung) immer die sind, nach denen gespielt wird. In diesem Sinne beeinflußt der Prozeß die Struktur.

wechselseitige Anerkennung als liberale Demokratien, in denen solche Normen institutionalisiert sind, geht entscheidend über Waltz Anarchiebedingung hinaus. Sie sichere den demokratischen Frieden, garantiere allerdings noch keine Kooperation. Erst durch internationale Institutionen ließen sich Transaktionskosten senken, Erwartungen stabilisieren, Informationen leichter austauschen, Ressourcen zusammenfügen und Bedrohungen gemeinsam abwehren. Typische Kooperationsrisiken, etwa die Angst durch den Partner übervorteilt zu werden, ließen sich zwischen Demokratien besonders leicht abbauen. Liberale Werte bildeten die Grundlage einer pluralistischen Sicherheitsgemeinschaft, in der die Logik der Selbsthilfe konstruktiv und kooperativ überwunden werden könne.

Während die Androhung von Gewaltmitteln so zunehmend aus dem Repertoire dieses Bereiches internationaler Politik verschwindet, gewinnen innerstaatliche Einflußgruppen nun an Bedeutung. Risse-Kappen spricht im Anschluß an Robert Putnam von einem "Zwei-Ebenen-Spiel" nationaler Präferenzbildung und internationaler Verhandlungsführung. Gerade zwischen Demokratien kämen dabei auch transnationale Netzwerke gesellschaftlicher Akteure und transgouvernementale Koalitionen etwa von Bürokraten unterhalb der Regierungsebene als zusätzliche Akteure ins Spiel. Ebenso wie regelmäßige Konsultationen der Partner untereinander, führten diese Faktoren zur Institutionalisierung eines "Minderheitenschutzes" in demokratischen Allianzen, der der Majorisierung kleinerer Partner vorbeuge.

Es wird deutlich, daß Risse-Kappen mit einer wesentlich größeren Anzahl von Faktoren einen wesentlich kleineren Ausschnitt internationaler Politik, die Kooperation in demokratischen Allianzen, zu erklären versucht. Etwas verschämt gesteht er ein: "Unlike structural realism, the approach lacks parsimony".⁵

Gegen den positivistischen Konsens, *parsimony* zum höchsten Gütesiegel sozialwissenschaftlicher Theoriebildung zu erklären und damit explizit ein naturwissenschaftliches Methodenideal aufzustellen, betonen Nye und - wesentlich detaillierter - Tetlock und

⁵ Risse-Kappen 1995, 25. Auch Nye unterscheidet drei unterschiedliche Strömungen des Liberalismus, die in Risse-Kappens Modell alle, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, eingehen. Während die ökonomische Variante die friedensfördernden Begleiterscheinungen von Handelsbeziehungen betont, stellen der "soziale Liberalismus" den intensiven Austausch bestimmter Bevölkerungsgruppen und die politische Variante die Rolle von Institutionen und den Zusammenhang von Herrschaftssystem und Außenpolitik in den Mittelpunkt.

Belkin allerdings die Bedeutung kontrafaktischer Gedanken-experimente.⁶ Da Labor-experimente, in denen sich unter kontrollierten Bedingungen einzelne Kausalmechanismen isolieren ließen, in den Internationalen Beziehungen nicht möglich sind, müssen wir permanent mit kontrafaktischen Argumenten arbeiten, um uns die Bedeutung einzelner Ereignisse deutlich zu machen: Was wäre, wenn der österreichische Kronprinz Franz Ferdinand 1914 nicht erschossen worden wäre? Wie hätten die USA auf den 11. September reagiert, wenn Al Gore Präsident gewesen wäre? Was würde es heute für eine Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik bedeuten, wenn Deutschland Atomwaffen hätte? Ohne kontrafaktische Gedankenexperimente, behaupten Tetlock und Belkin, sei es schlicht nicht möglich nach Ursachen oder Gründen zu fragen. Die Frage, was zu welchem Zeitpunkt und aus welchen Gründen plausiblerweise hätte anderes laufen können, weist allerdings schon über das Ideal eines schlanken linearen Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs hinaus. Kontrafaktisches Argumentieren produziert keine eindeutigen Kausalketten, es zeigt vielmehr die Möglichkeitsräume, das Spektrum von Alternativen auf, vor deren Hintergrund praktische Entscheidungen sich vollziehen. Wird es explizit gemacht, beinhaltet kontrafaktisches Argumentieren daher immer eine Kritik an deterministischen Modellbildungen.⁷

Zumindest implizit argumentieren sogar Waltz und Risse-Kappen, den positivistischen Selbstanzeigen in ihren methodologischen Randbemerkungen widersprechend, insofern kontrafaktisch, als sie Möglichkeitsräume entwerfen, anstatt auf *ein*-deutigen Kausalbeziehungen zu beharren. Waltz betont in aller Deutlichkeit, daß systemische Strukturgesetze keine exakten Vorhersagen über die konkrete Außenpolitik einzelner Staaten zulassen. Sie strukturieren diese vielmehr in dem Sinne, daß bestimmte Handlungsoptionen wahrscheinlicher, andere unwahrscheinlicher oder um den Preis der eigenen Existenzsicherung ausgeschlossen werden. Und Risse-Kappen sagt explizit und gegen Waltz' Neorealismus gerichtet: "But rational great powers calculating their interests in terms of these external constraints and opportunities still face choices that cannot be deduced from the theory."⁸

Denkt man dieses Argument im Sinne einer kontrafaktisch inspirierten Positivismuskritik konsequent zu Ende, ist der Vorstellung, Theorie könne Praxis anleiten, eine klare Absage erteilt. Der konkrete Verflechtungszusammenhang unterschiedlicher Variablen auf

⁶ Kontrafaktisches Argumentieren widerspricht nicht zwangsläufig einem auf *parsimony* fixierten Theorieverständnis. Ich werde mich im folgenden allerdings eher auf diejenigen Argumente beziehen, die kontrafaktisches Argumentieren als Alternative herausstellen.

⁷ vgl. Tetlock/Belkin 1996, 7; 15.

⁸ Risse-Kappen 1995, 24.

unterschiedlichen Analyseebenen läßt sich in einzelnen Fällen vielleicht wissenschaftlich *nachvollziehen*, auf keinen Fall aber *vorleben*, oder – was nur ein weniger technokratischer Ausdruck dafür ist – *vorhersagen*. Die ähnlichen Kriterienkataloge für gute kontrafaktische Gedankenexperimente, die Nye und Tetlock / Belkin vorschlagen heben eine ganz andere Sparsamkeitsregel hervor als die positivistische *parsimony*.⁹ Besonders sparsam soll hier die Abweichung von den historischen Tatsachen sein, nicht die Zahl der erklärenden Variablen. Damit wird das Verhältnis zwischen Analyseebenen, Kategorien und theoretischen Argumenten gerade umgedreht. Ob Individuum, Staat oder System variieren ist weniger von der theoretischen Vorentscheidung des Forschers abhängig, sondern vielmehr von der angemessenen Kombination solcher Kategorien anhand konkreter Fälle. Die Leistungsfähigkeit von Theorien würde sich dann weniger an ihrer Prognosefähigkeit messen lassen, sondern vielleicht an den historischen Lernchancen, deren Vorbedingung, folgt man Tetlock und Belkin¹⁰, kontrafaktische Gedankenexperimente sind. Nye gibt dafür ein treffendes Beispiel: Nach 1990 erlangte Deutschland seine geostrategische "Mittellage" wieder, die das multipolare System des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg nachhaltig erschüttert hatte. Die "überzeitliche Logik" der internationalen Politik erzwingt allerdings selbst bei einer prinzipiell vergleichbaren Machtkonstellation nicht, daß sich die Geschichte wiederholt. Europäisierung und Demokratisierung haben den Handlungsspielraum erweitert. Anarchie ist offensichtlich keine Naturkonstante des internationalen Systems, sondern die Ausprägung einer bestimmten (außen-)politischen Praxis, die sich über Zeit verändert. Vor diesem Hintergrund aus der Geschichte lernen zu wollen, ist vielleicht ein bescheidenerer Anspruch als die Vorstellung, sichere Prognosen stellen zu können. Dafür könnte er realisierbar sein.

⁹ Tetlock und Belkin (1996, 18) nennen konkret *clarity, logical consistency, historical consistency, theoretical consistency, statistical consistency* und *projectability* (die Übereinstimmung mit zusätzlichen Beobachtungen, die über den untersuchten Fall hinausgehen).

¹⁰ vgl. Tetlock / Belkin 1996, 4.